

Aus dem Inhalt:

Lichtblicke

Das Werden des Christentums

In alten "Warte"-Bänden geblättert

Woher Templerefamilien stammen

Leserecho

TREFFPUNKT

Gemeindemittelungen

Lichtblicke

1968. Heidelberg. Mein Uralt-Vehikel wartet zweitakt-tuckernd in einer spitzwinklig einmündenden Nebenstraße hinter einem neuen Opel Rekord. Typische Situation: Das letzte Vorfahrtauto huscht vorbei, mein Vordermann fährt an. Ich auch. Verdrehe dabei den Kopf nach schräg hinten, sehe einen Nachzügler daher rauschen. Mein Vordermann hat schon gestoppt. Rumm!!

Gemeinsame Besichtigung. Meine tiefliegende Stoßstange hat seine unterfahren und seine Heckschürze fast auf ganzer Breite leicht eingedellt. »Schade«, der Kommentar meines Kontrahenten, »erst vor drei Wochen gekauft!!« Kopfschütteln. Er sei in Eiscreme unterwegs, Langnese In der Garage hätte er eine kleine Werkstatt. Er wolle es probieren. Wenn er das Blech nun doch nicht wieder hinbügeln könne, müßte ich die fällige Reparaturrechnung bezahlen. »Ob ich das wohl mit dem Lack hinkriege?« Kratzen am Hinterkopf.

Er hat es hinbekommen. »Man sieht es kaum noch«, sagte er stolz bei meinem Anruf. Mein nachträgliches Trostpflaster hat ihm hoffentlich geschmeckt. – E.W.

Das Werden des Christentums

Neue Seminarreihe über unsere Glaubensgrundlagen

Nachdem wir im Winterhalbjahr 1994/95 in einer vierteiligen Seminarreihe die Geschichte des alten Israel kennengelernt haben, wird uns Otto Hammer im neuen Jahr ein weiteres Stück auf den »Weg des Glaubens« mitnehmen. Wie aus dem »Treffpunkt«-Teil und der als Anlage beigefügten Vorschau ersichtlich ist, befaßt sich eine neue Reihe mit der Entstehung und Entwicklung des Christentums (Startthema: »Der Schritt über das Judentum hinaus«).

Die Kenntnis der Entstehung des christlichen Glaubens und seiner Fortentwicklung ist eine wichtige Voraussetzung dafür, daß wir verstehen und ermessen können, was »Tempel« ist. Die Tempelgesellschaft verdankt ihr Entstehen einer intensiven Auseinandersetzung der Gründerväter mit dem Wesen des christlichen Glaubens. Es wurde nach den Ursprüngen und den Beweggründen des Glaubens gefragt. Mit vielem, was im Lauf der Kirchengeschichte an Kult und Dogma hinzugekommen war, konnte man sich nicht mehr einverstanden erklären und es wurden innerkirchliche Reformen gefordert.

Mit den wesentlichen Gedanken der Tempelgründer werden wir uns voraussichtlich im nächsten Winter befassen. Als Ausgangsbasis dafür soll uns aber schon in diesen Monaten die erwähnte Seminarreihe dienen, und wir hoffen, daß die Teilnahme daran wieder so zahlreich sein wird wie im Jahr zuvor.

Auch für die anderen religiösen Angebote dieses Winterhalbjahrs erbitten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser, so für den Bibellesekreis und für das Wochenend-Seminar in Bernstein. Es sind dies keine Veranstaltungen für ausgewählte Teilnehmer, sondern für alle, die es ernst mit ihrem Glauben und ihrer Mitgliedschaft bei uns nehmen, auch – und gerade – für solche, denen noch religiöse Grundlagen fehlen. Die Tempelgesellschaft ist eine *Religion*sgemeinschaft; wenn es unter ihren Mitgliedern keine verbindende *religiöse* Grundlage mehr gibt, hat sie ihre Daseinsberechtigung verloren. Es wird unsere Aufgabe für die nächste Zukunft sein, die wesentlichen und unverzichtbaren Bestandteile unseres Tempelglaubens näher zu beschreiben.

Für den TGD-Ältestenkreis, Peter Lange

Vor 40 Jahren

In alten »Warte«-Bänden geblättert

Wie aus dem letzten »Warte«-Heft zu entnehmen war, ist gegenwärtig ein Gesamt-Inhaltsverzeichnis der »Warte des Tempels«, und zwar für die Zeit ab 1949, im Entstehen. Dieses Verzeichnis hat gegenüber einem Jahres-Inhaltsverzeichnis den Vorteil, daß der interessierte Leser nicht viele Einzeljahrgänge nach Verzeichnissen durchsuchen muß, sondern Einträge aller Jahrgänge gesammelt vor sich liegen hat. Die Titel sind im Verzeichnis nach Rubriken geordnet (z.B. nach »Tempelglaube«, »Tempelgeschichte«, »Christentum und Kirche«, »Bibel«, »Jesus«, »Zeitgeschehen«, »Palästina«, »Biographischem« usw.) und zeitlich aufsteigend sortiert.

Als erstes wird in wenigen Wochen der Zeitabschnitt 1949-1971 fertig sein. Es ist dies der Abschnitt, in dem Gebietsleiter Jon Hoffmann die Schriftleitung ausübte und wesentlich zur Gestaltung unserer Zeitschrift beitrug. Überhaupt war es seinem beharrlichen Streben zu verdanken gewesen, daß nach dem Verlust der Palästina-Siedlungen und der Auflösung der Zentraleitung in Jerusalem wieder ein Neuanfang der »Warte« erfolgen konnte. Es ist in diesem Zeitabschnitt kein »Warte«-Heft erschienen, zu dem Jon Hoffmann nicht einen templerischen Leitartikel schrieb. Es waren meist Zeitereignisse, die für ihn Anlaß waren, sich zum Grundsätzlichen des Tempelglaubens zu äußern.

Ich halte es für sehr wichtig, daß wir ab und zu seine damaligen Gedanken nachlesen und in unser Bewußtsein aufnehmen. Deshalb hat das TGD-Archiv jetzt ein Zweitexemplar der gebundenen »Warte«-Hefte ab 1949 in seinen Bestand aufgenommen, damit Interessierte diese Bände zum Lesen auch ausleihen können. Wer also einmal darin blättern will, möge sich persönlich, telefonisch oder schriftlich bei der TGD-Verwaltung melden.

Alle, die schon einmal einen »Warte«-Band in Händen gehabt haben, wissen davon zu berichten, wie packend dieses Nachschlagen ist. Neben den Leitartikeln gibt es noch eine Menge anderen interessanten Lesestoff. Regelmäßig wurde in

der »Warte« über das Gemeindeleben der Templer berichtet. Außerdem gab es jeden Monat einen Überblick über die »Weltlage«. Familiennachrichten und Buchanzeigen zählten ebenso zum redaktionellen Inhalt wie Reiseberichte aus Palästina oder Wiedergaben von Lebenserinnerungen älterer Mitglieder. Ich möchte den Lesern etwas Appetit auf die Lektüre machen, wenn ich im folgenden einige Kurzauszüge der »Warte«-Veröffentlichungen der Jahreswende 1955/56 – also der Zeit vor 40 Jahren – bringe.

Gottesdienste der Tempelgemeinde —

Sonntag, 8. Januar 1956, 15 Uhr: Stuttgart, Notkirche Sonnenberg

Sonntag, 22. Januar 1956, 10 Uhr: Stuttgart, Mozartstr. 58

Sonntag, 22. Januar 1956, 15 Uhr: Tübingen, bei Theodor Fast

Sonntag, 12. Februar 1956, 19 Uhr: Murrhardt

Sonntag, 19. Februar 1956, 19.30 Uhr: Kirchheim/Teck

Konfirmanden-Unterricht —

Wie bereits angekündigt, ist auch in diesem Jahr wieder ein Konfirmandenunterricht vorgesehen.....

Aus dem Gemeindeleben —

Unsere Weihnachtsfeier fand dem langjährigen Herkommen entsprechend am 2. Weihnachtsfeiertag statt und vereinigte etwa 200 Teilnehmer im Saal des Allgemeinen Bildungsvereins auf den Spielplätzen in Stuttgart-Degerloch. Um die Gestaltung der Feier machten sich insbesondere die Brüder Hönig durch musikalische Darbietungen und die Jugendgruppe durch Rezitationen und Aufführung eines Weihnachtsspiels verdient.....

Heinrich Sawatzky gestorben —

Unmittelbar vor Redaktionsschluß erhalten wir aus Australien die Nachricht, daß der Senior unserer Gesellschaft, Heinrich Sawatzky, im Alter von 94 Jahren entschlafen ist. Zu seinem Gedenken beginnen wir in dieser Nummer mit dem Abdruck seines Aufsatzes "Der Kampf ums Dasein und das Trachten nach dem Reich Gottes", in dem er in seiner frischen unabhängigen Art sein Lebensschicksal und seine Auffassung darstellt.....

Geburten —

22. Dezember 1955 – Rolf Werner Eugen Hänel (Eltern: Artur Hänel und Ursula geb. Beilharz, Stuttgart-Vaihingen)

21. Januar 1956 – Jürgen Schneider (Eltern: Wilhelm Schneider und Johanna geb. Vollmer, Unterlenningen)

Verlobungen —

1. Januar 1956 – Ruth Pfeleiderer und Wolfgang Lutz, Stuttgart

Januar 1956 – Eleonore Ruff und Fritz Braun, Waiblingen

100-Jahr-Feier auf dem Kirschenhardthof —

Am 20. April dieses Jahres sind es hundert Jahre, seit die ersten Templer zur Vorbereitung der späteren Niederlassung in Palästina sich auf dem Kirschenhardthof ange-

siedelt haben. Wir beabsichtigen, zur Feier dieses Jubiläums einen Gottesdienst auf dem Kirschenhardthof zu halten.....

Zusammenarbeit der Religionen —

Auch heuer, wie vor 2 Jahren, hat sich unsere Gesellschaft an dem Weltreligionstag der Bahá'í beteiligt, der alljährlich im Januar stattfindet und in Stuttgart, wie in ganz Deutschland, unter dem Thema stand: "Zusammenarbeit der Religionen tut not". Bei der Feier kamen außer der veranstaltenden Bahá'í-Organisation noch Vertreter der evangelischen Christen, des Islam, der volksskirchlichen Bewegung freie Christen, der Neugeistbewegung und der Tempelgesellschaft zu Wort.....

Weltlage —

Am 12. Januar hat Bundeskanzler Adenauer unter allgemeiner Anteilnahme seinen 80. Geburtstag gefeiert. Im Bundestag gedachte Präsident Gerstenmaier des Jubilars in längerer Rede.....

Die Rücksendung der deutschen Kriegsgefangenen aus Sowjetrußland, in der eine Zeitlang eine Stockung eingetreten war, ist weitergeführt worden.....

Wohl am sinnfälligsten spiegelt sich die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre in der nachstehenden Übersicht über die Stuttgarter Fürsorgesätze zwischen 1948 und 1956, die den laufenden monatlichen Bedarf für Nahrung, Kochfeuerung und kleinere Bedürfnisse wiedergeben sollen: Haushaltsangehörige über 16 Jahren: 1948: 25 DM, 1956: 58 DM; Haushaltsangehörige unter 16 Jahren: 1948: 16 DM, 1956: 51 DM.....

Auch in der Ostzone, die dem Warschauer Militärpakt der Oststaaten beigetreten ist, wird die Volkspolizei in die neue Wehrmacht übergeführt. In Bälde wird also in jedem der beiden Bruchstücke des ehemaligen deutschen Reichs eine Wehrmacht bestehen. Es ist klar, daß diese Aussicht das Verlangen nach Wiedervereinigung besonders stark hat werden lassen, doch ist die Aussicht darauf sehr gering.....

Peter Lange, Schriftleiter

Woher Templerfamilien stammen

Die Langes – Pioniere in Preußen, Rußland und Palästina

Aus den damals katholischen Niederlanden wurden die Mennoniten ihres freichristlichen Glaubens wegen über Friesland nach Preußen vertrieben, wo sie trotz ihrer grundsätzlichen Ablehnung jeglicher Waffengewalt um 1700 unter dem Soldatenkönig Friedrich dem Großen in den östlichen Landesteilen von Weichsel und Oder Aufnahme fanden. Als Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Krieg daran ging, die Wunden zu heilen, die Not- und Kriegszeiten seinem Land geschlagen hatten, gab er dem Kriegs- und Domänenrat Brenkenhoff den Auftrag, die sumpfigen Niederungen zwischen Netze und Warthe trockenulegen und mit Kolonisten zu besiedeln. Zu den Menschen, die dadurch eine neue Heimat fanden, gehörten auch 35 Mennonitenfamilien, die in der Gegend von Culm gesessen hatten und dort durch polnische Edelleute vertrieben worden waren. Sie bildeten

fortan eine neue Mennonitengemeinde, die sie Brenkenhoffswalde nannten.

Dort in Brenkenhoffswalde beantragte der lutherische Schullehrer Wilhelm Lange (1765-1841), der vom Staat eingesetzt worden war, den Übertritt zur mennonitischen Konfession. Dieser wurde ihm im Jahr 1788 gestattet, da er unter den Mennoniten aufgewachsen war und deren Ansichten nahestand. Nach seinem Übertritt wurde Wilhelm Lange ein angesehenes und einflußreiches Gemeindeglied, sodaß man ihn 1802 zum Prediger und 1810 sogar zum Ältesten in der Mennonitengemeinde wählte. Seine beiden jüngeren Brüder waren Johann (1769-1845) und Gottlieb (1772-1859), die ebenfalls zur Mennonitengemeinde überwechselten.

Als in Preußen um 1830 die straffere Durchführung der schon früher verordneten allgemeinen Wehrpflicht einsetzte, gerieten die Mennoniten in Gewissensnöte, denn ihr Glaube verbot ihnen den Dienst mit der Waffe. Daher wandte sich der Schullehrer Wilhelm Lange im Namen von 40 Mennonitenfamilien an den Kaiser von Rußland mit der Bitte, ihnen die Einwanderung nach Rußland zu gestatten und ihnen Siedlungsland zuzuweisen. Er erhielt am 10. Januar 1834 durch das Russische Generalkonsulat in Danzig den Bescheid, daß sein Antrag bewilligt worden sei.

Noch im gleichen Jahr machten sich die 40 Familien in gläubiger Zuversicht und Hoffnung auf den Weg. Über den Treck der Auswanderer besitzen wir leider keine Beschreibung. Es ist aber wohl anzunehmen, daß die Wanderung in den damals üblichen großen Planwagen erfolgte, wobei das notwendige Ackergerät, das Saatgut und der Hausrat und gewiß auch eine Anzahl Vieh mitgenommen wurden.

In Südrußland angekommen, fanden sie zuerst in Alexanderwohl gastliche Aufnahme und gründeten dann ihre eigene Kolonie Gnadenfeld unweit des kleinen Flusses Molotschna in der Ukraine. Das Leben in der neuen Heimat läßt sich im Rahmen dieses Berichtes nur in kurzen Worten wiedergeben. Ich beschränke mich auf das Geschehen in der Großfamilie Lange und hier wiederum auf den Bereich von Benjamin Lange (Sohn von Gottlieb) und Benjamins Söhnen Johannes und Friedrich Lange. Die beiden letzteren waren Lehrer in Gnadenfeld und standen im Mittelpunkt der glaubensmäßigen Auseinandersetzungen mit den mennonitischen Gemeinde-Ältesten in Gnadenfeld und anderen Kolonien an der Molotschna.

Anlaß dazu waren die Kontakte mit den Jerusalemsfreunden in Deutschland. Deren freiere religiöse Ansichten fanden viele Anhänger und verbitterten andererseits die mennonitischen Gemeinde-Ältesten. Diese erregten sich u.a. wegen einer Änderung der Taufordnung. Friedrich Lange nahm in Absprache mit seinen Freunden selbständig die Taufe der weißgekleideten jugendlichen Täuflinge vor. Es kam schließlich zur völligen Trennung und zur Auswanderung aller Jerusalemsfreunde aus den Molotschna-Siedlungen.

Unter Führung der Brüder Lange und ihrer Gesinnungsfreunde, darunter Abram Dyck, Friedrich Tietz, Johannes Dreher und anderer, zogen sie an den Kaukasus und gründeten dort ihre erste Tempelkolonie, der sie den Namen Tempelhof ga-

ben, schon bald darauf die Nachbarkolonie Orbelianovka. Es war dies das Jahr 1868, dasselbe Jahr, in dem auch in Haifa die ersten Templer an Land gingen. Damals ahnte Friedrich Lange beim Bau seiner noch recht bescheidenen Behausung in Tempelhof noch nicht, daß er schon bald die neue Heimat am Kamelsberg im Kaukasus verlassen sollte. Die Ereignisse vollzogen sich sehr rasch. Als Friedrich Lange im Herbst 1874 nach den Sommerferien seine Schule in Tempelhof wieder betrat, erreichte ihn die Aufforderung Christoph Hoffmanns aus Haifa zur Übernahme des Unterrichts als Lehrer in Sarena. Dort war Philipp Dreher plötzlich der Malaria erlegen. So schnell konnte jedoch Friedrich Lange seine Wirkungsstätte in Tempelhof nicht verlassen. Hoffmann fand erfreulicherweise eine andere Lösung und bot Friedrich Lange den ebenfalls freigewordenen Lehrerposten in Haifa für das Frühjahr 1875 an. Obgleich es auch in den beiden Kaukasus-Gemeinden an Lehrkräften mangelte, entsprach Friedrich Lange der Bitte Hoffmanns und nahm das Angebot an, wohl wissend, welche Aufgaben er damit übernahm.

Mit seiner Frau Anna geb. Dyck und seinen Kindern Jeremias, Maria, Timotheus, Beate und Tabitha reiste er im Herbst 1875 nach Palästina. Die Vorbereitungen zu dieser Auslandsreise mit Beschaffung aller erforderlichen Reisepapiere nahmen zwei Monate in Anspruch. Friedrich Lange mußte dazu mit seiner Familie von Tempelhof aus zu seinem Geburtsort Gnadenfeld an der Molotschna reisen. Im Pferdewagen ging über die Tempelgemeinden Wohldemfürst und Alexanderfeld nach Rostow und von dort an die Molotschna. Im Gnadenfelder »Seelenregister« waren sie eingetragen und mußten zur Ausstellung eines Reisepasses eine Bestätigung darüber vorlegen. Die recht umständliche Beschaffung aller Reisepapiere nahm gute zwei Monate in Anspruch (die Mutter mit den Kindern fand in dieser Zeit Unterkunft bei Gnadenfelder Freunden), bis die Abreise der Familie Lange dann gemeinsam mit Dietrich und Johannes Dyck und Dr. Johannes Schmidt, die sich angeschlossen hatten, erfolgen konnte. Von der Hafenstadt Berdjansk aus ging die Reise nach Odessa und weiter nach Konstantinopel mit nochmaligem Schiffswechsel und Weiterreise über Portsaid nach Haifa, wo die Familie am 5. Oktober 1875 ankam.

Bereits eine Woche nach seiner Ankunft in Haifa begann die Schularbeit Friedrich Langes. Insgesamt 45 Jahre lang war es ihm vergönnt, als Lehrer und als Gemeindeältester in Haifa zu wirken. Er hatte bei seiner Verpflichtung an die Schule in Haifa weder einen Anstellungsvertrag abgeschlossen noch Vereinbarungen über eine Vergütung getroffen. Schon an den Schulen in Gnadenfeld und in Tempelhof hatte er seinen Lehrerdienst als eine Art Missionsdienst aufgefaßt. So auch in Haifa. Die Tempelgemeinde dort war eine recht arme Gemeinschaft und konnte die monatlichen 7½ Napoleon nur schwer aufbringen. Dementsprechend mußte der Haushalt von Friedrich und Anna Lange mit ihren mitgebrachten fünf Kindern, denen in Haifa schon bald weitere drei folgten, streng eingeteilt werden. Um den Haushalt aufzubessern, versuchte es Friedrich mit der Bienenzucht und einem Nebenerwerb als Photograph für Personenaufnahmen der Kolonisten.

Das vielseitige und ereignisreiche Wirken von Friedrich Lange in den insgesamt 45 Jahren in Haifa läßt sich unmöglich im Rahmen dieses Berichtes erfassen.

Neben seiner Tätigkeit als Schulleiter war Friedrich von 1892 bis 1923 Gemeindevorsteher. Darüber und über vieles andere lesen wir in seiner vielseitigen Erinnerungsschrift. Manches finden wir auch in den uns erhaltenen Photos von ihm und seinen Schülern vor dem Schulhaus in Haifa oder in Aufnahmen vom Empfang Kaiser Wilhelms II. und der Kaiserin bei deren Besuch der Tempelkolonie Haifa 1898 und vom Gemeindehaus in Haifa. Darüber hinaus halten wir in unseren Händen den 941 Seiten starken Band »Geschichte des Tempels«, den Friedrich in den Jahren 1898/99, häufig bis in die mitternächtlichen Stunden hinein, in seinem kleinen Lehrerzimmer geschrieben hat.

Friedrich Lange und seine Ehefrau Anna geb. Dyck durften 1913 in Haifa das Fest der Goldenen und zehn Jahre darauf auch das der Diamantenen Hochzeit feiern. Bei diesem zu damaligen Zeiten seltenen Fest waren außer Jeremias, der leider jung gestorben war, die sieben verheirateten Kinder vertreten: Maria (Schumacher), Timotheus, Beate (Struve), Tabitha (Krügler), Anna (Bulach), Abram und Dietrich mit ihren Familien und 42 Enkeln und 12 Urenkeln.

Die »Warte des Tempels« ehrte damals den Jubilar mit den Worten: »Kostbar wie Diamant, an den uns die Bezeichnung des Festes erinnert, ja noch viel kostbarer ist es, am Abend eines so überaus reichen Arbeitslebens die Hände ruhen lassen zu dürfen in dem Bewußtsein: 'Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten!'

Friedrich Lange ist am 18. September 1923 im Alter von 83 Jahren in Haifa gestorben. Sein im Kaukasus lebender Bruder Johannes war schon zwei Jahrzehnte früher bei einer Reise auf der Heimfahrt nach Olgino von der Ruhr befallen worden. Schwer erkrankt erreichte er noch Wohldemfürst und ist dort im Haus von Tochter und Schwiegersohn Pankratz im Oktober 1902 verstorben.

Die Tätigkeit und Mitwirkung der Familie Lange im Gemeindeleben der Tempelgesellschaft fand seine Fortsetzung durch Friedrichs Sohn Dietrich, der, durch den Ersten Weltkrieg bedingt, seinen Wohnsitz nach Stuttgart verlegt hatte und dort 1921-1935 die Schriftleitung der »Warte des Tempels« besorgte und 1924-1935 den Tempelern in Württemberg als Gebietsleiter vorstand.

Der Zweite Weltkrieg bedeutete das Ende der Kolonisation in Palästina. Nach Kriegseinsatz, Internierung und Gefangenschaft fanden sich die zahlreichen Lange-Gruppen in dem für sie als einstige Rußland-Deutsche fremden deutschen Vaterland wieder. Überwiegend lehnten sie eine Neu- und Umsiedlung nach Australien ab und wurden hauptsächlich in Süddeutschland ansässig. Mehrere von ihnen beteiligten sich am Wiederaufbau der Tempelgesellschaft und ihrem Gemeindeleben in Stuttgart.

Hans Th. Lange

Leserecho

Deutschland war hell geworden

(zur Sonderbeilage Nr. 2 der »Warte« Juli/August 1995)

Mit Interesse habe ich gesehen, daß das Thema der Sonderbeilage noch einmal aufgegriffen wurde. Ich möchte Brigitte Hoffmann für das ganze danken.

Ich bin mit dem von Alf Weller Gesagten durchaus einverstanden. Über das Religiöse steht mir kein Urteil zu. Ich war durch ein sehr christliches Elternhaus nie antisemitisch. Durch Heirat wurde ich dann Templer, war jedoch in dieser Zeit dem Christentum etwas ferne gerückt.

Als ich im Mai 1933 nach Palästina auswanderte, kam ich aus einem Land, das mir noch jetzt im Rückblick ganz dunkel erscheint. Es herrschte eine unvorstellbare Arbeitslosigkeit. Die Straßen waren ganz unsicher. Überall gab es Wohnsiedlungen aus alten Eisenbahnwagen. Es herrschten Straßenkämpfe. Nachts fuhren Lastwagen durch Stuttgart, von denen herab junge Leute brüllten: »Deutschland erwache!« Diese furchtbare Not war zweifellos eine Folge des unglückseligen Versailler Vertrags*). Hitler war mir damals sehr suspekt.

Nun kam ich in ein Land, in dem alles hell war. Ich fühlte mich richtig geborgen. Keine finanziellen Sorgen. Schöne schwäbische Gemütlichkeit, aber auch Aufgeschlossenheit und geistige Interessen. Das Schiff, das mich nach Haifa brachte, war voller jüdischer Emigranten. Es ging ihnen wahrscheinlich wie mir auch: alle waren froh, dem bedrückenden Deutschland entronnen zu sein, und doch jeder mit der Liebe zu diesem Land im Herzen. Keiner redete gehässig.

So langsam nahm der Nationalsozialismus im fernen Deutschland Gestalt an. Ich war weiterhin sehr skeptisch. Anfang 1935 heiratete ich, wir fuhren nach Deutschland, und nun kam bei mir der Wandel. Deutschland war auch hell geworden. Es gab keine Arbeitslosen mehr. Das Dunkle, Hoffnungslose war verschwunden. Natürlich war das ein fürchterlicher Irrtum und aller Aufschwung nur Vorbereitung zum Krieg. Wir freuten uns, daß die Deutschen wieder angesehen waren. Zur Olympiade 1936 erschienen viele europäische Potentaten.

Ich erinnere mich, daß Beate Wurst mich damals überredete, das Märchen von Andersen »Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen« öffentlich zu erzählen und den Ertrag dem Winterhilfswerk zu geben. Das Ergebnis war überwältigend. Aber ich bin überzeugt, daß Beate solche Dinge aus christlichem, sozialem Empfinden heraus gemacht hat.

Freilich müssen sich viele (einschließlich mir) sagen, daß sie geschlafen haben und nicht so wach waren wie ein Dietrich Bonhoeffer oder die Leute vom 20. Juli oder ein Richard Hoffmann, sicher auch noch mancher andere.

Als ich einmal wieder bei Wursts war, gingen wir abends zu einem Vortrag von Cornelius Schwarz. Es war fürchterlich. Aber es wurde heftig geklatscht. Nur einer, Richard Hoffmann, stand auf und sprach klar und deutlich dagegen. Ich höre

noch heute deutlich, wie er sagte: »Lest doch 'Mein Kampf', dann wißt ihr, was auf uns wartet.« Ich habe zwar seinen Mut sehr bewundert, da ich Zivilcourage immer bewundere, aber gelesen habe ich das Buch nicht. Gestaut habe ich manchmal über die kindliche Anbetung Deutschlands bei einigen. Sie glaubten mir nicht, daß es in Deutschland auch Diebe und Mörder gab.

Die Saarlandwahl war ein großes gesellschaftliches Ereignis. Deutschland hatte ein Luxussschiff geschickt, und alle Palästina-Deutschen durften außerhalb der Dreimeilen-Zone wählen. Bei herrlichem Essen und allem Komfort, den es auf einem Luxusdampfer gibt, genossen wir einen schönen Tag auf dem Meer. Das steigerte unsere Bereitschaft, mit dem neuen Deutschland zufrieden zu sein.

Dann sprach plötzlich der und jener von Kriegsgefahr, aber eigentlich nahmen es die wenigsten ernst. Bis dann eines Morgens ein Bote vom Deutschen Konsulat kam und verkündete, daß die Wehrfähigen um 12 Uhr am Hafen sein sollten, um nach Deutschland gebracht zu werden. Wie es weiterging, wissen ja alle Beteiligten. Als Tim Wursts und ich dann später Nachbarn in Stuttgart wurden, sagte Beate zu mir: »Wenn das stimmt, was die Leute sich hinter vorgehaltener Hand erzählen, dann haben wir ja furchtbare Schuld auf uns geladen und waren sehr blind.«

Es ist gut, wenn man die Dinge nicht verdrängt, aber daß die Jungen das alles leichter nehmen, ist auch gut.

Lotte Beck, Stuttgart

**) Anmerkung der Schriftleitung:*

Weil dieses Urteil so oder ähnlich – oft auch mit dem Unterton: die Alliierten sind ja selbst an allem schuld – in Zuschriften zu diesem Thema immer wieder auftaucht, ist vielleicht eine kurze Berichtigung angebracht:

1. Das Elend der Weltwirtschaftskrise 1930-33 war nicht (bzw. nur zu einem kleinen Teil und indirekt) durch den Versailler Vertrag verursacht; es betraf alle Industrienationen, am schwersten die USA und Deutschland, den Hauptsieger und den Hauptverlierer des Ersten Weltkriegs.

2. Der Versailler Vertrag war ein unlogisches – und deshalb umso aufreizenderes – Konglomerat aus widersprüchlichen Absichten (z.B. des amerikanischen Präsidenten Wilson: »Frieden ohne Besiegte« und des französischen Premiers Clémenceau: »Deutschland soll nie wieder Frankreich bedrohen können«). Nach den Neuverhandlungen der Reparationen 1924 hätte Deutschland damit leben und allmähliche Erleichterungen erreichen können, wie es die demokratischen Regierungen bis 1932 versuchten, zum Teil mit Erfolg.

3. Die politische Entwicklung in Deutschland hin zum Nationalsozialismus ist zwar stark durch den Versailler Vertrag bedingt, aber vor allem deshalb, weil alle Parteien der Rechten – und mit ihnen ein Großteil der Bevölkerung – die Niederlage nicht zur Kenntnis nehmen wollten und für die unausweichlichen Folgen Schuldige suchten und verleumdeten: die Demokraten, die Sozialisten, die Alliierten, die Juden. Das war die gleiche Haltung des Ausblendens, des Nichtakzeptierens von Teilen der Wirklichkeit, von der Dr. Alf Weller gesprochen hat; die gleiche übrigens, die man heute immer wieder von Serben hört: »Wir haben so viele Opfer gebracht, deshalb können wir diesen Frieden nicht akzeptieren.«

Brigitte Hoffmann